

WAS ZÄHLT

BRIEF AN MEINE KINDER

L

iebe Kinder, in Sagen und Märchen, wie ich sie Euch früher manchmal erzählt habe, gibt es ein Motiv vom armen Schäfer, der eines Tages von einem kleinen grauen Männchen weit fort an einen geheimnisvollen Berg geführt wird. Der springt auf und öffnet sich,

innen glänzen die herrlichsten Schätze, aber während der Schäfer sich noch die Taschen vollstopft, spricht eine Stimme: »Vergiss das Beste nicht!« Und in der Sage schlägt die Tür hinter dem armen Schäfer donnernd zu, und die Schätze in seinen Taschen zerfallen zu Staub.

Ich habe nie ganz genau verstanden, was »das Beste« eigentlich sein soll. Vielleicht der Blumenbusch am Bergeingang? Vielleicht eine unscheinbare alte Lampe wie die von Aladin? Vielleicht der Schlüssel zum Wiederkommen? Vielleicht nur der Wunsch, wiederzukommen, und nicht zu vergessen?

Vergiss das Beste nicht! Mich hat, das wisst Ihr ja alle vier, die Stimme des kleinen grauen Männchens weit weglockt aus dem gewöhnlichen Leben in die Religion hinein, von den »Gebildeten unter ihren Verächtern« fort, immer näher zum vielleicht eher jüdischen als dogmatisch-christlichen Glauben.

Und von allem, was ich Euch gern mitgegeben hätte in die Feindschaft, mit der das Leben Euch beutelt und beuteln wird, ist dies am schwersten zu vermitteln. Meine Schätze kann ich Euch nicht einfach vermachen. Gott lieben von ganzem Herzen, mit aller Kraft, aus ganzem Gemüte - in einer Welt voller Traditionsbrüche -, das kann ich nicht wie ein Erbe weitergeben.

Meine Versuche, Euch christlich zu erziehen, hatten wenig Chancen; die Institution fiel mir immer wieder in den Rücken, die Kirche war und ist nur selten vertrauenswürdig. Aber auch der eigene Mangel, Bräuche und Symbole glaubwürdig zu leben, Lieder und Gebete einzubeziehen in den Alltag, ist mir sehr bewusst. Es ist, als hätten wir Eltern kein bewohnbares Haus der Religion anzubieten, nur ein verfallenes.

Dass Du, Mirj am, als Jüngste, Dich nicht hast konfirmieren lassen - obwohl Du doch nicht weniger nah am Berg mit den Schätzen wohnst und das graue Männchen vielleicht auch manchmal hörst -, ist nur der sichtbare Ausdruck dieser Schwierigkeit, die lebendige Kinder heute mit ihren christlichen Eltern haben. Vielleicht habe ich mich darum gescheut, Euch ins Christentum zu locken - das Wort »erziehen« ist doch wohl ganz falsch in diesem Zusammenhang.

Aber - organisierte Religion hin, organisierte Religion her - ich wünsche mir, dass Ihr alle ein bisschen fromm werdet. Vergesst das Beste nicht! Ich meine damit, dass Ihr Gott manchmal lobt, nicht immer - das tun nur

Schwätzer und Höflinge Gottes -, aber doch manchmal, wenn Ihr sehr glücklich seid, so dass das Glück ganz von selbst in die Dankbarkeit fließt und Ihr »Halleluja« oder das große Om der indischen Religion singt.

Eins von Euch, ich glaube, es war Caroline, hat mal beim Besuch einer scheußlichen Kirche, in die wir Euch immer bei Reisen schleppten, trocken gesagt: »Ist kein Gott drin.« Genau das soll in Eurem Leben nicht so sein, es soll »Gott drin sein«, am Meer und in den Wolken, in der Kerze, in der Musik und, natürlich, in der Liebe:

Ohne Grund im Grund des Lebens ist diese wirkliche Freude nicht da, unser Freuen ist dann immer auf Anlässe und Sachen bezogen, aber die wirkliche Freude, die Lebensfreude, das Glück, am Leben zu sein, ist nicht eine Freude, weil es Erdbeeren oder schulfrei oder einen wunderbaren Besucher gibt. Die wirkliche Freude ist ohne Warum, »sunder warumbe«, wie mein bester Freund aus dem Mittelalter, der Meister Eckhart, sagt.

Wenn ich Euch nur - starke Mutter hin, starke Mutter her - ein wenig von dieser *sunder* warumbe-Freude mitgeben könnte, das wäre schon sehr viel. Dann würde ich auf meine unerlaubten Extraspezialwünsche, diese mütterlichen Zumutungen - dass Ihr zum Beispiel einmal im Leben Meister Eckhart lest - getrost verzichten und mich lieber in das kleine graue Männchen zurückverwandeln und in der blauen Höhle sitzen unter lauter Funkelsteinen und sagen: »Vergesst das Beste nicht!«

EURE ALTE MAMA

Aus: Dorothee Sölle, Gegenwind. Erinnerungen, © Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1995. Der Brief wurde 1990 erstmals für den Deutschlandfunk öffentlich gelesen



Dorothee Sölle mit der jüngsten Tochter Mirjam (geboren 1970)

FOTO PRIVATARCHIV SIEFFENSKY